

Arbeiten der ersten Nachkriegsjahre gilt bei allem Schwanken über die Person des geschichtlichen Helden dennoch die Tatsache, daß die Ekloge einen solchen vor Augen habe, als unbestreitbar. Hatte die religionsgeschichtliche Welle bereits einige der bis dahin erschienenen Arbeiten (Reinach) kräftig gespült, so öffnen die Arbeiten von F. Boll und E. Norden bald alle Schleusen orientalisch-hellenistischer Astrologie und Mystik. Wir glauben sagen zu können, ein bescheidener Aufsatz eines Theologen, M. J. Lagrange, genüge, um die Verstiegheiten der Systeme, die sich nunmehr in den Vordergrund schieben, zu verurteilen.

(Schluß folgt.)

Zu W. Diltheys Philosophie.

Von August Brunner S. J.

Der eben erschienene VIII. Band der Gesammelten Schriften D.s¹ mit den beiden unvollendet gebliebenen Arbeiten „Das geschichtliche Bewußtsein und die Weltanschauungen“ und „Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen“ enthält D.s Versuch, seine Ansichten, die er in seinen übrigen Werken dargelegt hat, philosophisch zu unterbauen. Das Ringen um die Überwindung des Relativismus, in den ihn seine rein historische Auffassung allen menschlichen Geisteslebens hineingezwungen hatte, findet in diesen Fragmenten seinen wiederholten Ausdruck, ohne daß es D. gelänge, das Ziel auch zu erreichen.

D.s Stärke war das Eindringen in die geschichtliche Lage einer Zeit oder einer Persönlichkeit und das Verstehen geschichtlicher Vorkommnisse aus den lebendigen Bedingungen und Verknüpfungen, durch die sie mit dem Denken und Fühlen der Epoche zusammenhängen. Statt mit einigen abstrakten Begriffen die Welt zu konstruieren, wollte er von innen her verstehen. Er war toten Abstraktionen abhold, wußte, daß Geschichte nicht aus dem Denken allein, sondern nur aus dem ganzen Menschen verständlich zu machen ist, wie sie auch im ganzen Menschen ihren Ursprung hat. Nicht naturwissenschaftliche Methoden sind in den Geisteswissenschaften am Platze, sondern eigene, so daß die ganze ständig wechselnde Lebendigkeit der Geschichte in ihrem Reichtume zur Geltung kommen könne.

Diese an sich sehr berechtigte Forderung barg aber auch eine Gefahr in sich, der D. erlegen ist, den Historismus, der bei ihm eine besondere Form erhalten hat. Der ständige Wechsel in allen Erscheinungen menschlichen Lebens bannte seinen Blick so sehr, daß er bald in der Geschichte nur noch ein ständiges Strömen, ein dauerndes Wer-

¹ Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften, VIII. Band: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. gr. 8^o (XIV u. 274 S.) Leipzig 1931, Teubner. M 8.—; geb. M 11.—; Halbleder M 17.—.

den sah, aus dem kein fester Punkt, keine absolute Wahrheit mehr emporragt. „Jede Weltanschauung ist historisch bedingt, sonach begrenzt, relativ“ (222). „So bringen verschiedene Klimate und Lebensbedingungen auch die Verschiedenheit menschlicher Weltanschauungen und Ideale in den Religionen, der Kunst und der Philosophie hervor, welche sich nicht wie Wahrheit und Irrtum zueinander verhalten“ (251). „Vor dem Blick, der die Erde und alle Vergangenenheiten umspannt, schwindet die absolute Gültigkeit irgendeiner einzelnen Form von Leben, Verfassung, Religion oder Philosophie“ (77). „Immer liegt eine Gemütsverfassung dem Lebensideal und der Weltanschauung zugrunde, und sie haben nur für den geschichtlichen Umkreis der Herrschaft derselben Gültigkeit“ (7). Ja, selbst das, was noch am längsten dieser Relativität des Geschichtlichen zu trotzen schien und dadurch einen Ausweg aus dem allgemeinen Relativismus eröffnete, der Typus Mensch in seiner gleichbleibenden geistigen Organisation, löst sich auf. Darum muß auch die Philosophie Kants in dem Sinne weitergeführt werden, daß die Relativität der Erkenntnisformen selbst in Rechnung gestellt und noch tiefer auf das Wesen des menschlichen Geisteslebens zurückgegangen wird.

Dieses Wesen findet D. in der Lebendigkeit. Alle Anschauungen und Gebilde einer Zeit tragen deutlich ihren Stempel. Nur aus ihr können sie im eigentlichen Sinne verstanden und in ihrem wesentlichen Zusammenhang erfaßt werden. Sie sind Ausdruck der Struktur der jeweiligen Lebendigkeit. Was D. unter der Lebendigkeit selber versteht, wird allerdings nirgends völlig klar. Er ringt offenbar selbst noch mit dieser vieldeutigen Größe. „Leben ist Mehrseitigkeit, Übergang in realen Gegensätzen, Streit der Kräfte. Diese schon im Mythos ausgedrückte Wirklichkeit unseres Lebensgefühls ist in dem Satze vom logischen Rechte des Widerspruchs verzerrt und karikiert. Im Leben ist der Vorgang des Sichunterscheidens, Differenzierens. Dies führen wir schließlich auf Subjekt, Objekt zurück, aber auch dieses ist intellektualistisch verzerrt. Aber Leben: obwohl es dies alles ist, ist zugleich in ihm Zusammenhang“ (69). Es ist eine irrationale Größe: „Daher ist es, sofern es außer uns ist, unergründlich, sofern es innerlich erlebt ist, bleibt es unaßlich. Wir wissen, wie es ist und was es ist. Der Verstand aber erfaßt es nie“ (70). Nicht im Denken, sondern im Gefühle kommen wir ihm darum am nächsten, ja, zuweilen könnte man glauben, das Gefühl sei nach D. die Lebendigkeit. Das Leben ist strukturiert und bildet Wirkungseinheiten und Zusammenhänge, die aber nicht als solche bewußt sind, sondern erst durch die Objektivierung bewußt werden. Es selbst ist das Letzte, hinter das man nicht zurück kann. Alles geht aus ihm hervor und ist darum verstanden, wenn sein Zusammenhang mit dem Leben erfaßt ist. Die Lebendigkeit ist in D.s System offenbar das Absolute, das selbst keiner Erklärung mehr fähig ist und auch keiner mehr bedarf.

Leider ist der Begriff in keiner Weise eindeutig; daher kommt es, daß selbst aus dem, was in gewissem Sinne gut gesehen ist und offenbar auf D.s feine Beobachtung zurückgeht, unhaltbare Schlüsse gezogen werden. Unklar bleibt, ob er unter Leben das biologische oder das geistige versteht. Was er über das Leben überhaupt sagt, gilt bald nur von jenem, bald nur von diesem. Ja, selbst das läßt sich nicht ausmachen, ob das individuelle Leben des Menschen gemeint ist oder das Leben als ein gemeinsamer Strom des Werdens aufgefaßt wird. Bemerkungen wie, daß die Intelligenz ein Vorgang in der Entwicklung des Menschengeschlechtes ist, daß dieses selber das Subjekt ist, in welchem der Wille der Erkenntnis ist, ferner daß das Individuum sich empirisch als funktionelle Einheit innerhalb eines Systems darstellt, weisen, wenn auch nicht eindeutig, auf die zweite Annahme hin; zu dem historischen Relativismus paßten sie auch ganz gut.

Aus der Lebendigkeit nun läßt D. alles hervorgehen; sie ist in allem die treibende Kraft, die in Objektivationen gleichsam sich selbst vor sich bewußt hinstellt. Zwar faßt D. Erkenntnis nicht als Produkt ausschließlich der eigenen Lebendigkeit auf; sie entsteht vielmehr in ihrem Zusammenprall mit Widerständen. Die Welt des Menschen ist somit „ebensowenig ein Produkt seiner Lebendigkeit, als sie ein objektiver Tatbestand ist“ (27). Wir erkennen also die Wirklichkeit nicht, wie sie an sich ist, haben somit keine objektive Erkenntnis im Sinne der Scholastik, sondern die Erkenntnis ist die Spiegelung der jeweiligen Lebendigkeit. Gegenständlichkeit ist ein Korrelat der Lebendigkeit; das Bewußtsein des Lebens als Welt unter dem Schema eines Äußeren ist unser eigenes psychologisches Wesen. Manche Ausdrücke gehen in der Betonung des subjektiven, lebensimmanenten Charakters der Objektivationen sehr weit. „Die Welt ist in uns. Also ist sie gewoben aus dem Stoff unseres Selbstbewußtseins“ (259). Darum trägt sie auch die Struktur unserer Lebendigkeit. Die Einheit der Objekte, der Welt sind nur Spiegelungen des strukturellen Zusammenhangs unseres eigenen Bewußtseins. Damit ist natürlich die Relativität der Welt und der Erkenntnis ohne weiteres gegeben.

Da nun das Leben eine Mannigfaltigkeit ist, wird es sich in verschiedener Weise verobjektivieren und so Weltanschauungen bilden. Immer bleibt aber das Leben ihre letzte Wurzel, ihr tragender Grund, ihre treibende Kraft. Wie das Leben die Welt, die Gegenständlichkeit, aus sich hervorbringt, wissen wir nicht; der Prozeß ist unbewußt. Darum können wir auch die Welt als getrennt von der Lebendigkeit auffassen, als selbständige Größe neben ihr. Hier liegt die Quelle aller Widersprüche. Was in der Lebendigkeit nur ein Verschiedenes ist, wird nun für das Denken zu einem Widersprechenden, sich Ausschließenden, obschon beide Teile sich nicht wie Wahrheit und Irrtum zueinander verhalten.

Die Hauptformen der Selbstexplikation der Lebendigkeit sind Reli-

gion, Philosophie und Kunst. Ihr Wesen ist Selbstbesinnung, Rückwendung auf die Lebendigkeit. Sie unterscheiden sich nur durch die Art der Interpretation der Lebendigkeit. Religion will sie verstehen nicht durch Erkenntnis, sondern im Gefühl. D. ist dabei von der damals herrschenden dynamistischen Zaubentheorie völlig abhängig, nach der das Göttliche auf der tiefsten Stufe als geheimnisvolle, unpersönliche Macht aufgefaßt wird; aber diese Auffassung paßte völlig in sein System. Auch Philosophie ist nur Selbstbesinnung, und zwar mit Hilfe des Erkennens. Zur Metaphysik wird sie, wenn sie von dem Zusammenhang mit der Lebendigkeit absieht und sich als selbständige Größe auffaßt. Zwar hat D. ganz deutlich erkannt, daß Philosophie nur dann als solche angesprochen werden kann, wenn sie für ihre Erkenntnisse Absolutheit beansprucht. Aber seine Stellung zwingt ihn, diesen Anspruch als unberechtigt und unmöglich abzulehnen und alle Metaphysik für unmöglich zu erklären. „Die Philosophie muß nicht in der Welt, sondern in dem Menschen den inneren Zusammenhang ihrer Erkenntnisse suchen“ (78). Somit ist das Wesen der Philosophie weder durch ihren Gegenstand noch durch ihre Methode zu bestimmen. Ihre Besonderheit ist vielmehr in der Funktion zu suchen, die sie in der Geschichte des menschlichen Geisteslebens hat. Sie ist „das sich entwickelnde Bewußtsein über das, was der Mensch denkend, bildend und handelnd tut“ (38). Sie soll das Leben zu immer größerer Bewußtheit erheben, und weiter das Gesetz finden, nach dem die verschiedenen Formen der Weltanschauung und Metaphysik einander in der Geschichte ablösen. Eine verstehende Geschichte der Philosophie tritt an die Stelle der Metaphysik, im Grunde also ein historistisches Verzichten auf eigene schöpferische Kraft. Über das Wesen der dritten großen Selbstexplikation der Lebendigkeit, der Kunst, finden wir nur wenig. Auch die Kunst will keine Erkenntnis geben, sondern „die Bedeutsamkeit des Geschehnisses, der Menschen und Dinge sehen lassen, die in den Lebensbezügen liegt“ (92).

Von allen Gebieten menschlichen Geisteslebens gilt aber: „Alle Darstellung ist Objektivierung, Erhebung zur Vorstellbarkeit oder Bildlichkeit oder Begrifflichkeit. Dichtung, Religiosität, Mythenbildung und Metaphysik bilden eine einzige Symbolsprache“ (265). Das Symbolisierte aber ist das irrationale, unfaßbare, dauernd wechselnde Leben. Damit ist der Relativismus vollständig. D. macht zwar Anstrengungen, ihn zu überwinden. Die Übereinstimmung der Menschen, die wiederholte Erfahrung, die Gleichheit der menschlichen Natur und der ihr gegenüberstehenden Welt sollen das Dauernde, Übereinstimmende in der menschlichen Erkenntnis erklären und ihm eine metaphysische Festigkeit verleihen. Daß dies nur im Widerspruch zum eigenen System geschehen kann, leuchtet ohne weiteres ein. Dazu kommt für D. noch eine weitere Schwierigkeit: die Zuverlässigkeit unseres Erkenntnisvermögens vermöchten wir ja nur mit Hilfe eben dieses zu prüfenden Er-

kennnisvermögens zu prüfen. „Dieser Zirkel haftet allem menschlichen Denken an“ (183).

Was aber D. schließlich zu dieser philosophischen Stellung geführt hat, das ist wohl die Stärke, mit der er gegenüber anderen, unzulänglichen Versuchen, die Eigenart des menschlichen Geisteslebens zu erfassen, die Lebendigkeit und den geschichtlichen Reichtum betonen mußte. Dabei wurde ihm diese Lebendigkeit zu einer selbständigen Größe. Was er vermeiden wollte, Abstraktionen an Stelle der Wirklichkeit zu setzen, ist ihm so doch widerfahren. Denn diese so vieldeutige Lebendigkeit ist eine Abstraktion und keine empirische Gegebenheit. Dabei übersah er immer mehr die Persönlichkeit des Menschen, das Ich, das als selbiges im Strome des Geschehens beharrt. Gerade dadurch aber geht der Mensch im bloßen Werden und Geschehen nicht schlechthin auf, was ja jedes Bewußtsein von einem Vergangenen als solchem, und damit die wahre Geschichtlichkeit des Menschen, unmöglich machen müßte. Wer Vergangenes als Vergangenes auffassen will, muß selbst über das bloße Fließen sich erheben können. Daß der Mensch das kann, ist begründet in seiner persönlichen Natur, in seinem Selbstbewußtsein, letztlich in dem, was die Scholastik die geistige Substantialität der Seele nennt. Ohne dieses Selbstbewußtsein wäre der Mensch allerdings an das Werden völlig verloren. Geschichte, die sich dem Werden geistig gegenüberstellt, die D. durch seine Theorie gerade als Wissenschaft retten und in ihrer Selbständigkeit und Eigenart gegenüber den Naturwissenschaften herausstellen wollte, wäre in diesem Falle undenkbar. Paradox könnte man also sagen: Der Mensch ist ein geschichtliches Wesen, gerade weil er nicht nur ein geschichtliches Wesen ist, weil er im Geschichtlichen nicht völlig aufgeht. Ist dies aber der Fall, dann ist absolute Erkenntnis, dann ist Metaphysik möglich, soweit sich auch die Relativität vieler unserer Erkenntnisse, auf die D. mit Recht hingewiesen hat, erstrecken mag.

Daß der Mensch ein persönliches Wesen ist, also seine Erkenntnis besitzt, um sie in ihrem Vollzug weiß und ihn durchschauen kann, das eröffnet auch den Ausweg aus dem oben erwähnten Zirkel. Nur wenn der Mensch ohne Selbstbewußtsein an das Objekt völlig verloren wäre wie das Tier, wäre die Frage ohne Antwort; aber dann würde sie von ihm auch nie gestellt werden können.

Schließlich bleibt es bei D.s Auffassung der Lebendigkeit völlig unbegreiflich und sinnlos, warum die Lebendigkeit nach Lösung des Lebensrätsels sucht, das sie doch selber ist, warum sie Weltanschauungen aufbaut und sich in Symbolen, über deren reale Bedeutung sie sich doch nicht klar werden kann, sich selber gegenüberstellt. Eine solche Lebendigkeit kann niemals ein Letztes, Absolutes sein, sondern fordert gerade eine Metaphysik, die auf ihre Fragen Antwort gibt und letzte Erklärung.